

## Das todtte Meer.

„Und Gott hatte über Sodom und Amora Schwefel und Feuer regnen lassen, — von Gott, vom Himmel — und diese Städte und die ganze Ebene, auch alle Bewohner der Städte und das Gewächs des Bodens umwandelt“ — so lautet der Bericht des Gottesworts 1. B. W. 19, 24 und 25, welcher die Umwandlung der fruchtbaren Thalebene des Jordan, die wie „ein Garten Gottes“ ehemals gewesen, den spätesten Geschlechtern überliefert. Zu diesem Berichte und der besonders nachdrücklich hervorgehobenen Anführung „von Gott, vom Himmel“ bemerkt Hirsch in seinem Kommentar (S. 320) das Folgende:

„Nachdem es bereits hieß **וְגַם הָיְתָה** „und Gott hatte über Sodom und Amora Schwefel und Feuer regnen lassen,“ ist **וְגַם** (von Gott, vom Himmel) für die Erzählung völlig überflüssig. Es ist aber dieser wiederholte Zusatz von höchster Bedeutung. Wer jetzt die Gegend des todtten Meeres sieht, die vielen Naphtaquellen, die ganze vulkanische Beschaffenheit des Bodens, der erklärt sich den Untergang dieser Städte als ein ganz gewöhnliches Naturereigniß. Die vulkanische Beschaffenheit der Gegend erklärt die Entstehung des todtten Meeres. Die Ursachen sind natürlich und irdisch, und es bedarf dazu keines Rückrufes zu Gott und zum Himmel. Dieser irrenden Ansicht gegenüber bekundet das Gotteswort: **כִּי הָיְתָה**, von Gott, vom Himmel kam es. Ihr verwechselt die Wirkung mit der Ursache. Was auch als Ursache erscheint, ist in Wahrheit nur die Wirkung. Die gegenwärtige Bodenbeschaffenheit, aus welcher ihr die Katastrophe erklärt, ist erst eine Wirkung der Katastrophe, die nicht auf der Erde und von der Erde, sondern von Gott, vom Himmel bewirkt worden. Wohl ganz in ähnlicher Weise irrt überhaupt die geologische Spekulation über die Entstehung der Welt. Die Thatfachen der Erscheinungen, die sie zu Grunde legt, sind wahr; allein die Schlüsse sind falsch. Sie verwechselt ebenso Ursache und Wirkung. Was sie als Ursache der Erdrevolutionen ansieht, sind erst die Folgen von Revolutionen, die Gott zur Gestaltung der Erde hervorrief.“

Wir haben auf diese Bemerkung hinweisen wollen, bevor wir, in Veranlassung eines Aufsatzes des Herrn Robert Fritsch im „Ausland“ Nr. 41 und 42, und demselben folgend, eine Schilderung von diesem Meere, welches von den Arabern „Bachr Lut“ (das Meer des Lot) genannt wird, in seiner gegenwärtigen Erscheinung mittheilen.

Dasselbe liegt im Wilajet Scham im Südosten des heiligen Landes und dehnt sich in einer Länge von 76 Kilometer und einer zwischen 3½ bis 16 Kilometer

wechselnden Breite aus. Es liegt 394 Meter unter dem Spiegel des mittelländischen Meeres. Man kennt überhaupt keine tiefere Einfunken der Erde.

Von dem ärmlichen Lehnhüttendorf Nisba, dessen Name an die alte Stadt Jericho erinnert, kommt man endlich nach etwa zwei Stunden an merkwürdig gestaltete konische Sandhügel vorbei über meist salzthonigen, sumpfigen, schwachgewelltem Boden, der hier und da mit Salzpflanzen und Weidengesträuch besetzt und so glatt ist, daß die Pferde leicht ausgleiten, an die Mündung des Jordan und das Nordende des todtten Meeres.

Fast jeder Reisende trifft mit bestimmter vorgefakter Meinung hier ein, meint wirklich einen düstern See hier zu finden, und ist nun nicht wenig erstaunt, über das im Frühling geradezu erfreuende Aussehen desselben. Denn der Jordan ist an seiner Mündung von allerlei Bäumen umgrünt.

Und am Nordrand des Sees ist starkes Gebüsch, in das bei unserer Ankunft ein wilder Eber flüchtete, in dem der Gesang der syrischen Nachtigall erscholl und Hunderte Tauben lustig girten, die, aufgeschreckt, mit ihrem schönen Fluge die Luft ringum durchstreifen. Wir sahen vor uns ein freundliches Wasser, zu beiden Seiten von dunklen Kalksteinfelsen eingefast, die im Norden des Sees weit auseinander treten, bald aber wieder dem Ufer zuziehen, um dasselbe endlich mit jähen Wänden einzuschließen. Selbst diese Felsen waren in den Ritzen mit etwas Grün bekleidet und an ihrem Fuße hie und da mit einem Pflanzgürtel umgeben. Und so ist an allen Stellen des Ufers, wo nur eine süße Quelle entspringt, liebliche Vegetation zu finden. So bei Engedi in der Mitte des Westufers, so gerade gegenüber im Wadi Modschib am Ostufer und nördlich davon im Wadi des Zerka Ma'in, wie auch am Südennde des Sees.

Die bald an den See herantretenden Berge lassen ihn nicht seiner ganzen Länge nach überblicken. Von der Ferne gesehen, laufen die Berge als Fortsetzung des eis- und transjordanischen Gebirges von Norden nach Süden als eine ziemlich gleichhohe, ausdruckslose Kette ohne hervorragende Gipfel am West- und Ostufer dahin. In der Nähe sieht man jedoch einzelne Kuppen, wie Ras-Fescha, el-Merjed, Engedi und Sebbch im Westen und vornehmlich Keraf im Osten über den Kamm aufsteigen. Man wird auch, so von der Höhe Engedi's aus, der gewaltigen Einschnitte des Wadi Modschib und des Zerka Ma'in am Ostufer gewahr, wie auch die scharfen Zacken des Salzberges Uddum im Südwesten, so daß von der dem Kalkgebirge eignenden Einförmigkeit hier kaum die Rede sein kann. Die Felsenschrofen sind im Westen bis 400 m., im Osten etwa 700 m. hoch, aber die scharfe Be-

leuchtung des Südens läßt sie noch viel höher erscheinen. Das Westufer besteht aus feuersteinhaltigem, bituminösem Kalkstein, der in regelmäßigen Bänken ohne Sprung, Bug und Krümmung übereinander aufgeschichtet ist. Im Südwesten erhebt sich der merkwürdige, 1 1/2 Stunden lange und etwa 50 m. hohe Dschebel Uddum, dessen Namen an das alte Sodom erinnert, der aus purem Salz besteht, doch so, daß das Salz meist nicht zu Tage liegt, sondern von einer Krebseisenschicht oben überdeckt ist.

Im Wadi des Zerta Ma'in und im oberen Wadi Modschib zeigen sich augit-basaltische Ergüsse. Ueber denselben sind dann wieder die Kalksteinschichten der westlichen Berge gelagert. Die große Landzunge, die an der Südostküste in den See hineinragt, besteht aus mit Kalksinter und Gyps verkrustetem Gebirgsschutt, den aber auch Bänder von Salz und Thon durchziehen. Wie alle Kalkgebirge, sind auch diese Berge voller Höhlen.

Auf halbem Wege von Egidi nach dem Salzberg Uddum erblickt man die pyramidale Klippe Sebbch, deren Höhe nur unter großen Schwierigkeiten erreicht werden kann.

Südlich von Sebbch stehen auf einem Hügel, dessen Hintergrund höhere Berge bilden, die Ruinen der Burg Kalaat-es-Zuweirah, an deren Seite eine malerische Schlucht mit zahlreichen Minoren, deren gewundene Feste wagrecht sich ausbreiten, erfüllt ist. Im Südwesten endlich zieht sich der Salzfelsens Uddum hin, jagtig und klippig und mit senkrecht abstürz nach der Küste. Darin ist eine ungewöhnlich interessante Höhle mit Stalaktiten von reinem weißen Salz zu sehen. Ein breiter Gang führt in einen mächtig großen, kegelförmigen, natürlichen Saal, der durch eine Oeffnung in der Decke sein Licht empfängt. Am Fuße des Salzberges liegen mächtige Blöcke umher. Merkwürdig ist vornehmlich eine fast 40 Fuß hohe, von den Atmosphärischen zernagte, aufrechtstehende Salzsäule, die sich durch einen alten Abbruch von dem Flöz lösgelöst hat und, in der Nähe der Küste isoliert, den Blick auf sich hinstellt. Die Araber, deren Prophet die biblische Erzählung von der Zerstörung Sodoms in den Koran aufgenommen, nennen diesen Block das Weib Lot's, in den sie verwandelt wurde, weil sie bei der Flucht der Familie Lot's aus dem untergehenden Sodom aus Neugierde sich umgedreht habe. Im Süden ist der Boden am Todten Meere wie im Norden eben, steigt aber bald über das Niveau des Mittelmeeres hinan, so daß der See gewiß niemals mit dem Rothem Meere zusammenhängt. In der Mitte der Thalshöhle hat sich eine süße Quelle mit erfrischendem Wasser eine Rinne gegraben, deren Rand von dichtem Rohr besetzt ist. Der Sodoms-Äpfelbaum wächst hier in Menge; auch

Tamarisken und der Jakun-Baum, von dem die Araber das Zachäus-Öl gewinnen, zieren die Landschaft.

Die Berge an der Ostküste sind weit höher als die der Westküste, und die Vegetation ist da eine viel reichere, weil hier weit mehr süße Bäche durch die Wadis dem See zuströmen. Vornehmlich zwei tiefe Einschnitte mit perennierenden Bächen bestimmen den Charakter der östlichen Berge: der Wadi Modschib, der Arnon der Bibel, der die Nordgrenze Moabs bildete und heute die Belka im Norden vom Distrikt Keraf im Süden scheidet, und nördlich davon der Wadi des Zerta Ma'in, d. i. des blauen Wassers von Ma'in. Im Wadi Modschib rauscht der klare Fluß zwischen wild zerklüfteten, bunten Sandsteinfelsen mit starkem Fall schäumend über sein Felsenbett, um endlich 80 Fuß breit und 4 Fuß tief durch ein natürliches, pittoreskes Felsenloch in den See zu münden. Große Steinblöcke liegen mit kleinerem Gerölle an seinen Ufern.

Ebenso sind die Ufer des Zerta Ma'in, der ein starker Bach ist und der sich durch ein ähnliches Felsenloch den Weg zum See bahnt, mit mancherlei Gebüsch bestanden.

Etwa 25 Kilometer vom See krönt die Höhe die Stadt Keraf, die von allen vollreicheren Städten des Moab allein sich erhalten hat.

All dieses Leben entwickelt sich jedoch nur in der Nähe der süßen Wasser der Ostwand. Im Ganzen thürmt sich auch diese Gebirgskette kahl und wild auf und schließt als ernste Mauer den Horizont ab. Der nördliche Theil derselben, Berichs gegenüber, heißt in der Bibel das Gebirge Abarim mit der Gruppe Pisga, über welche sich der berühmte Berg Nebo erhebt. (Schluß folgt.)

## Korrespondenzen und Nachrichten.

### Deutschland.

-a- Berlin, 25. Oktober. Es geht doch nichts über die Geradheit und Biederkeit, — ja, ja, Ehrlichkeit währt am längsten! Ich habe kürzlich die Fündigkeit der „Kreuzzeitung“ anerkannt, welche sogar da Juden entdeckt, wo keine vorhanden, nämlich in dem famosen Prozeß Graef-Rother. Das fromme Blatt hatte glücklich gefunden, daß Graef semitischer Abstammung sei. Diese großartige Entdeckung ist auch anderen Leuten als mir sehr beachtenswerth gewesen, und sie haben sich bereit, eingehende Nachforschungen anzustellen, welche bis zur Evidenz konstatiren, daß Herr Graef aus einer altewangelischen Pastorenfamilie stamme. Wo bleibt aber nun das „semitische“ Element, welches der „Kreuzzeitung“ so überaus unentbehrlich